

Der englische Sozialismus

Autor(en): **Kramer, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **1 (1946)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der englische Sozialismus

Dr. HUGO KRAMER

Die britische Labourpartei * ist nun ein volles Jahr am Ruder. Was immer sie erreicht oder nicht erreicht haben mag — sie ist die beherrschende Macht im politischen Leben Englands geworden, und ihre Gegenspieler haben für alle absehbare Zeit keinerlei Aussicht, ja nicht einmal irgendwelche Hoffnung, sie aus ihrer Stellung zu verdrängen. Umso mehr haben wir Anlaß, uns zu fragen, welch Geistes Kind eigentlich diese Partei ist, deren sensationeller Aufstieg sogar in ihren eigenen Reihen Verblüffung hervorgerufen hat. Denn von der Art und Weise, wie sie die politischen Fragen anpackt, hängt zu einem wesentlichen Teil das Geschick der Welt ab.

Bei uns in der Schweiz hat man lange Zeit den Charakter der Labourpartei verkannt. Und zwar nicht nur im Bürgertum, das sich weigerte, in ihr überhaupt eine sozialistische Partei zu sehen, sondern auch in der Sozialdemokratie, die mit einer gewis-

* Man sagt bei uns gewöhnlich «Arbeiterpartei». Aber das ist eine ungenaue Übersetzung. Es müßte heißen: Arbeitspartei, Partei der Arbeit oder der Arbeiterschaft (im weiteren Sinne). Ich ziehe darum vor, einfach Labourpartei zu sagen, um schon im Namen das typisch Englische, schwer Übersetzbare der Bewegung auszudrücken.

sen gutmütigen Geringschätzung dem Bemühen der britischen Gesinnungsgenossen zusah, eine sozialistische Bewegung aufzubauen, die nicht marxistisch im üblichen Wortsinn sein wollte. Auf beiden Seiten wird man heute seine Hefte korrigieren müssen. Das Bürgertum dürfte in dem Jahr, da nun die Labourpartei regiert, gelernt haben, daß es ihr mit der Erklärung in ihrem Wahlprogramm vom Frühjahr 1945: «Die Labourpartei ist eine sozialistische Partei, und sie ist stolz darauf», vollkommener Ernst ist; ihre seitherigen Taten beweisen es eindeutig. In unseren sozialdemokratischen Kreisen aber ist man mehr und mehr von aufrichtiger Hochachtung, ja Bewunderung für die Leistungen und den inneren Schwung der Labourpartei erfüllt, und es ist kein Zufall, daß sich zwischen den führenden Kreisen beider Bewegungen im Laufe des letzten Jahres enge Beziehungen gebildet haben, die gute Frucht — insbesondere auch für uns — zu tragen versprechen.

So wie sich die Labourpartei uns heute darstellt, ist sie in der Hauptsache das Erzeugnis der Arbeit von drei sehr verschiedenen Kräftegruppen, die ihrerseits wieder drei verschiedenen Generationen entsprechen.

Die erste Generation, die bis etwa 1914 maßgebend war, das waren die Pioniere, die Idealisten oder besser: die Gläubigen. Die Labourpartei jener Zeit, geistig getragen von der noch heute als eigene Organisation außerhalb der Labourpartei bestehenden Independent Labour Party, deren Führer, James Maxton, kürzlich gestorben ist, das war eine Art religiöser Bewegung, die ihre stärkste Kraft aus den volkstümlichen Formen des britischen Protestantismus, dem Puritanismus, dem Presbyterianertum, dem Methodismus und den zahlreichen anderen Freikirchen zog. Und ihr Hauptgründer, der schottische Bergarbeiter Keir Hardie, war eine ausgesprochene Prediger- und Prophetengestalt von ergreifender Wirkung auf die Menschen. Die Labourbewegung, wie sie um die Jahrhundertwende

auf den Plan trat, «erwartete vom Sozialismus (wie sich ein Darsteller ausdrückt) nicht nur eine Wirtschaftsreform, sondern einen neuen Himmel und eine neue Erde: Gerechtigkeit, menschliche Bruderschaft, Frieden auf Erden, Menschlichkeit. So begrenzt auch heute die Rolle dieser Kraft sein mag, so unmöglich ist es doch, den Geist der Labourbewegung zu verstehen, wenn man sie außer Acht läßt. Aus dieser Quelle schöpft sie ihre innerste Inspiration und ihren sittlichen Dynamismus. Vielleicht sind wir geneigt, heute über diese ersten Pioniere, diese bärtigen, velofahrenden Helden, zu lächeln . . . » Und doch liegt in ihrem unerschütterlichen Glauben an eine bessere, gerechtere, eine sozialistische Welt etwas, was «uns das Lächeln vergehen läßt und uns mit einer tiefen, neidvollen Achtung erfüllt», um wiederum jenen modernen Beobachter zu zitieren.

Die zweite Generation von Labourleuten war ein erheblich anderer Menschenschlag (obwohl sich natürlich die verschiedenen Typen im Leben mannigfach vermischen). Es waren die *Realisten*, die sogenannten Wirklichkeitsmenschen, insbesondere die Gewerkschaftsorganisatoren. Sie haben in den 20 Jahren zwischen den beiden Kriegen eine Gewerkschaftsbewegung aufgebaut, die in Großbritannien eine stärkere Macht wurde als in irgendeinem anderen Land, ausgenommen die Sowjetunion. Dank ihrer unermüdlichen, hingebenden Arbeit hat sich die Lebenshaltung des englischen Proletariats und im Zusammenhang damit sein Selbstbewußtsein in einem Maße gehoben, das schlechthin erstaunlich ist. Es waren nüchterne, vorsichtig rechnende Männer, tüchtige Organisatoren und geschickte Unterhändler, dabei etwa volkstümlich-massiv auftretende und an ungeschminkte Reden gewöhnte Politiker, die diese Erfolge sicherten; man denke beispielsweise an Ernest Bevin, den jetzigen Außenminister, der diesen Typus recht gut verkörpert. Auch unter ihrem Einfluß verlor die Labourpartei viel von ihrem idealistischen Schwung. Ein handfester Realismus ließ die großen,

begeisternden Ziele etwas in den Hintergrund treten und verpönte geradezu alle weit schauenden sozialen Reformen. Im ganzen war diese Zeit gekennzeichnet durch eine gewisse Mattherzigkeit, einen ausgesprochenen Mangel an Großzügigkeit und eine unverkennbare geistige Verkalkung. Bezeichnend ist in dieser Beziehung, daß im letzten Unterhaus das Durchschnittsalter der Labourabgeordneten fast 60 Jahre ausmachte. 40% der Labourabgeordneten waren sogar über 60 Jahre alt.

Dann kam der K r i e g. Er brachte einen Aufschwung des nationalen Lebens, eine Aufrüttelung aller lebendigen Kräfte im britischen Volk, die fast wunderbar waren und entscheidend zum Siege der Alliierten beigetragen haben. Ein n e u e s England kam auf, das ein Grauen vor jenem alten England empfand, dessen Führer am Hereinbrechen der Kriegskatastrophe so viel Mitschuld hatten. Und alle Hoffnungen wandten sich der Labourpartei zu, die mit dem klaren Auftrag, das neue England zu erbauen, eine Mehrheit im Parlament erhielt, wie sie die größten Optimisten in ihren Reihen nicht erwartet hatten. Der Wahlsieg vom Juli 1945 veränderte damit auch das Gesicht der Labourpartei. Wohl gab man noch 129 bewährten Gewerkschaftsvertretern bei der Aufstellung der Kandidaturen die sichersten Wahlkreise, und sie holten sich auch ihre Sitze mühelos. Aber mehr als doppelt so groß war die Zahl der jungen, energischen Labourkandidaten aus a n d e r e n Kreisen: Offiziere, Wirtschaftsführer, Intellektuelle aller Art, Verwaltungsbeamte usw., die den Konservativen und Liberalen im ganzen Land herum Sitze abjagten, an deren Eroberung man im Ernst kaum zu denken gewagt hatte. D i e s e Männer und Frauen, die «Backbenchers» (im Unterhaus auf den hintersten Bänken Sitzenden), werden immer mehr den künftigen Kurs der Labourpartei und Englands bestimmen, wenn auch vorderhand noch die ältere Garde die meisten Ministerposten und sonstigen einflußreichen Stellen innehat.

Welcher Art ist nun die Politik, für die sich die Labourpartei einsetzt? Welche Grundauffassungen stehen hinter dem Sozialismus, den sie vertritt?

Der Sozialismus der Labourpartei ist zunächst wohl radikal, das heißt an die Wurzeln der herrschenden Gesellschaftsordnung greifend, aber nicht revolutionär im Sinne der Bereitschaft zur Anwendung gewalttätiger Mittel. Er zeigt vielmehr eine erklärte Vorliebe für friedliche Methoden, für ein Handeln im Rahmen der geltenden Gesetze und der parlamentarischen Regierungsform, wie sie vom bürgerlich-liberalen England ausgebildet worden ist. Das entspricht allgemein englischer Denkweise und hängt sicher, wie Masaryk einmal bemerkt hat, damit zusammen, daß Völker, die eine religiöse Revolution durchgemacht haben, für eine politische und soziale Revolution heftigen Charakters viel weniger anfällig sind als die Völker, bei denen sich alle revolutionäre Leidenschaft ins politische Leben hinein ergießt. Dabei stellt der Wahlsieg der Labourpartei von 1945 zweifellos auch eine Revolution dar, aber eben eine typisch britische, eine stille Revolution, die durchaus den politischen Umwälzungen im England des 19. Jahrhunderts an die Seite gestellt werden kann, vor allem derjenigen von 1832.

Mit dieser Geisteshaltung nahe verwandt ist jener andere Charakterzug des Normalengländers, der auch dem Laboursozialismus eigen ist: seine Abneigung gegen feste Doktrinen, gegen politische Theorien überhaupt, und seine ausgesprochene Vorliebe für das Experimentieren, für eine Politik von Fall zu Fall, die gewiß von klaren Grundsätzen und einem allgemeinen Gesamtplan begleitet sein kann, aber im einzelnen doch sehr biegsam ist und sich immer auf praktische Erfahrungen, auf erlebte Tatsachen stützt. So gewann in der Labourpartei auch niemals eine bestimmte Wirtschaftslehre die Herrschaft, wie in anderen sozialen Parteien, auch nicht der wissen-

schaftliche Marxismus; man studierte wohl Marx so eifrig wie irgendwo anders, entnahm ihm aber nur, was einem zusagte und den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen entsprach (ein Greuel für den dogmatischen Marxisten!), während man alles andere liegen ließ und nicht so ganz ernst nahm. In diesem Auswahlverfahren liegt gewiß eine Schwäche der Labourpartei, die infolgedessen sehr verschiedenartige Elemente in sich vereinigen kann, deren Reibungen die Gesamtbewegung hemmen und stören mögen; es ist aber andererseits auch eine Quelle der Stärke, braucht die Partei sich doch niemals auf eine starre Linie festzulegen, bewahrt sich vielmehr stets jene Geschmeidigkeit und Anpassungsfähigkeit, die in der praktischen Politik eine Notwendigkeit und eine Tugend ist, sofern sie nicht in Grundsatzlosigkeit und Opportunismus ausartet.

Gegen solche Grundsatzlosigkeit ist die Labourpartei insbesondere deshalb weithin gesichert, weil zu ihrem geistigen Kernbestand jene *sittlich-religiöse Lebensauffassung* gehört, von der wir eingangs geredet haben und die auch heute noch in ihren besten Menschen tätig ist. Vergesse man doch nicht, was Keith Hutchinson einmal, kaum übertreibend, so ausgedrückt hat: «Auf je einen, der (in England) durch das ‚Kapital‘ von Marx zum Sozialismus bekehrt worden ist, sind tausend von der Bibel zu Sozialisten gemacht worden.» Es ist darum auch ganz natürlich, daß die Labourpartei in den kirchlichen, und zwar auch in den hochkirchlichen, Kreisen stärkste Sympathien genießt; der verstorbene Erzbischof von Canterbury, Dr. Temple, bekannte sich offen und begeistert zum Laboursozialismus. Auch die Verbindung von Laienprediger und Arbeiterführer ist in England recht häufig; während bei unszulande einem religiösen Sozialisten immer noch — es hat zwar sehr gebessert — gern der «Stündeler» angehängt wird, stößt sich in England kein Mensch daran, wenn hervorragende Arbeiterführer, wie seinerzeit Arthur Henderson oder

der gegenwärtige Arbeitsminister Tomlinson, am Sonntag in ihrer Kirche die Bibel vorlesen oder sonst das Wort ergreifen. George Lansbury, der Gründer des «Daily Herald», eine der reinsten Gestalten der Labourbewegung, war gerade deshalb so volkstümlich, weil man spürte, daß in ihm Christenglauben und Sozialismus eins geworden waren, und auch Sir Stafford Cripps, dem Handelsminister im Kabinett Attlee, schadet es in der Partei gar nicht, daß man ihn als überzeugten, ernstesten Christen kennt — im Gegenteil. Daß aus der Labourbewegung besonders viele Militärdienstverweigerer hervorgegangen sind, die aus Gewissensgründen handelten, sei nur nebenbei erwähnt.

Ein so begründeter Sozialismus, wie er der Labourpartei eigen ist, ist notwendigerweise ein freier, demokratischer Sozialismus. Die ganze Literatur der Labourbewegung durchzieht der Gedanke, daß der Sozialismus ein Stück Verwirklichung des Menschenrechtes ist, das sich nicht im Genuß formaler, politischer Freiheiten erschöpft, sondern als Ergänzung, ja Unterbau die Sicherung menschlicher Würde und Selbstbestimmung auch auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete verlangt. Der große Feind der Freiheit und der Volksrechte — so hat Ministerpräsident Attlee in seiner Rede vor dem amerikanischen Parlament im November 1945 gesagt — ist heute das Großkapital, der organisierte, monopolische Kapitalismus, und wir haben nicht sechs Jahre lang auf den Schlachtfeldern den Kampf um die menschliche Freiheit geführt, um nun auf dem Boden der Wirtschaft zu unterliegen. Und Harold Laski, einer der geistigen Führer der Labourpartei, stellt der Menschheit in seinem Buch «Betrachtungen über die Revolution unserer Zeit» die eindeutige Wahl: «Entweder muß die politische Demokratie Herr werden über das Wirtschaftsmonopol, oder das Wirtschaftsmonopol wird Herr werden über die politische Demokratie.» Der Labourpartei ist es darum klar, daß der Sozialismus nicht unter Preisgabe der politischen Demokratie er-

rungen werden kann, sondern nur mit den Mitteln und auf dem Boden der politischen Demokratie. Sie der Vorbereitung eines Gestaporegiments zu bezichtigen, wie dies in der Hitze des Wahlkampfes Churchill getan hat, ist so lächerlich, daß es sich selbst erledigt.

Die Wahrheit ist, daß die britische Labourpartei nicht auf dem Wege zur Diktatur ist, sondern im Begriffe steht, die größte Volksbewegung in der Geschichte Englands zu werden. Sie ist über eine bloße Klassenpartei längst hinausgewachsen, und wenn auch ihre Hauptkraft in der organisierten Arbeiterschaft ruht (die in Großbritannien einen größeren Prozentsatz der erwerbstätigen Bevölkerung umfaßt als bei uns), so sind ihr im letzten Jahrzehnt doch in immer stärkerem Maße Männer und Frauen aus anderen Volksschichten zugeströmt; der Wahlsieg vom vergangenen Jahr wäre ohne diesen Zufluß nie möglich gewesen. Und eine Hauptvoraussetzung dafür, daß sich die Labourpartei am Ruder hält und ihre Grundlage in der Wählerschaft erweitert, ist das Andauern, ja die Verstärkung des Zustroms aus nichtproletarischen Kreisen. Insbesondere wird die Labourpartei großen Wert darauf legen müssen, die Wähler der bäuerlichen Bezirke in Südengland, die heute noch zu den Hochburgen der Konservativen Partei gehören, für sich zu gewinnen, nachdem sie im landwirtschaftlichen Ostengland bereits große, auffallende Fortschritte gemacht hat.

Wesentliches für Erfolg und Mißerfolg der Labourpartei wird freilich auch von ihrer auswärtigen Politik abhängen. Hier hat sie zweifellos ihre schwächste Stelle. Denn ein Weltreich von der Größe und Bedeutung des britischen, das seit Jahrhunderten ein Tummelplatz wirtschafts- und nationalegoistischer Strebungen war, sozusagen von einem Jahr zum anderen in einen Bund freier Völker zu verwandeln, der seinerseits wieder Glied einer weltumfassenden Gemeinschaft gleichberechtigter und miteinander in freier Solidarität verbundener Natio-

nen wäre, das ist eine schlechthin unerfüllbare Aufgabe. Dies umso mehr, als das Personal des britischen Außenamtes ganz überwiegend aus Beamten besteht, die in der konservativ-imperialistischen Schule erzogen wurden und einem Labouraußenminister auch dann das Leben sauer machen würden, wenn er selbständiger und konsequenter aufzutreten entschlossen wäre, als dies bei Bevin der Fall ist — ja dann sogar erst recht. Dennoch bietet auch bei billiger Würdigung der Schwierigkeiten einer sozialistischen Außenpolitik die Haltung, die das Labourkabinett in den großen internationalen Fragen einnimmt, der Opposition in den eigenen Reihen die günstigsten Angriffsflächen. Noch sind die kritischen Stimmen bisher von Bevin und seinen Getreuen immer wieder rasch erstickt worden; aber wenn der Labourregierung von irgendwoher Gefahr droht, so von einem Anwachsen der Gegnerschaft gegen die allzu konservative Außenpolitik des Kabinetts in der Labourpartei selbst.

Wie dem aber auch sein mag: die britische Labourpartei ist eine außerordentliche Erscheinung, die unser aller stärkster Beachtung wert ist. Und wir sagen kaum zu viel, wenn wir behaupten, daß die sozialistischen Parteien anderer Länder nur gewinnen könnten und sich weit ins Volk hinein ausbreiten oder doch in anderen Bevölkerungsschichten wertvollste Bundesgenossen finden müßten, wenn sie mehr von dem Geist übernähmen, der in der Labourpartei waltet und sie groß gemacht hat. Nur ein echter, weitherziger, zugleich gesinnungstreuer und wirklichkeitsnaher Volkssozialismus, wie er heute am ehesten in England am Werke ist, wird eine Zukunft haben.